Epist.
137
f

Digitized by Google

Epist. 137 f

Bürger

Digitized by Google

<36602355330014
<36602355330014
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe

von

Gottfried Auguſt Bürger

an

Marianne Ehrmann.

Ein merkwürdiger Beitrag zur Geſchichte
der lezten Lebensjahre des Dichters.

Mit einer hiſtoriſchen Einleitung
herausgegeben

von

Theophil Friedrich Ehrmann.

Weimar,
im Verlage des Induſtrie-Comptoirs
1802.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Als ich vor einiger Zeit, bei Gelegenheit der Wohnungsveränderung, meine Papiere zuſammenpakte, da fielen mir zufälliger Weiſe unter den nachgelaſſenen Schriften meiner verſtorbenen Gattin Bürger's Briefe wieder in die Hånde. Ich machte mir ein angenehmes Stündchen mit der Wiederdurchleſung derſelben; nun kam mir der Gedanke ein, daß dieſe Briefe, die ſich auf die Geſchichte der lezten Lebensjahre des verewigten Dichters beziehen, wohl allen den vielen Freunden, Leſern und Verehrern des zu frühe hingewelkten Lieblings der deutſchen Muſen, und insbeſondere auch dem Menſchenforſcher intereſſant ſeyn möchten. Dieſe Vorſtellung bewog mich, ihre Herausgabe zu

Digitized by Google

veranſtalten, und ihnen eine hiſtoriſche Einleitung voranzuſchicken, welche die noch ſehr wenig bekannte ächte Geſchichte von Bürger's lezter Verheurathung enthält, eine Geſchichte, welche ſeltſam genug iſt, um zu einem modiſchen Romane Stoff zu geben. Sie iſt hier ohne Schmuck, trocken und der ſtrengſten Wahrheit gemäß erzählt. Bürgers intereſſante Briefe folgen ſodann unkaſtrirt und mit gewiſſenhafter Pünktlichkeit abgedrukt, und dieſen fügte ich als Zugabe einen Brief von Madame Bürger bei. — Ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, das deutſche Publikum werde mir für die Bekanntmachung dieſer Blätter Dank wiſſen!

Straßburg, den 10. Brumaire, X.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Zur
Geſchichte der lezten Lebensjahre
des
verewigten Dichters
Gottfried Auguſt Bürger.

Wie ſeltſam verketten ſich oft die Schikſale der Menſchen! Wie oft hängt das, was unſer Glück oder Unglück beſtimmt, von einem ganz kleinen, unbedeutenden Umſtande ab, auf den wir Anfangs gar nicht achteten! Wie oft können wir durch eine ſehr gleichgültig ſcheinende Handlung auf das ganze zeitliche Glück eines unſrer Mitmenſchen, eines Freundes, nachtheilig wirken, ohne daß uns je eine Ahndung davon in den Sinn gekommen wäre!

Dieſe Gedanken dringen ſich mir jezt auf, da ich einen kleinen, aber, wie ich hoffe, in=

Digitized by Google

tereſſanten Beitrag zu der Geſchichte der lez-
ten Lebensjahre meines verewigten Freundes
Bürger liefre, der ein beſſeres Loos verdient
hätte, und zu deſſen Unglück ich leider, o daß
es mir mein Genius vorher geweiſſagt hätte,
ſo vieles, doch unfreiwillig, unſchuldig beige-
tragen habe! —

Die Geſchichte iſt, der ſtrengſten Wahr-
heit gemäß, wie ſie noch täglich erwieſen wer-
den kann, folgende:

In den Jahren 1788, 89 und 90 gab
ich zu Stuttgart (wo ich im Sommer 1788
mich angeſiedelt hatte) eine politiſch-moraliſch-
ſatiriſche Wochenſchrift heraus unter dem Titel:
Der Beobachter; ein wahres Quodlibet,
das jedoch viele Leſer fand, und wozu viele
meiner Freunde aus der Nähe und aus der
Ferne mir Beiträge von mancherlei Art lie-
ferten. Zu Anfang Septembers 1789 (ich
lag gerade an einer heftigen Gliederkrankheit
darnieder) brachte mir ein talentvoller junger
Mann, Herr M. Naſt, damals noch Philo-
ſophiae Studioſus, ein Gedicht zum Ein-

rücken, das an unſern Dichter Bürger gerichtet, und von einem Frauenzimmer verfaßt war, in deſſen Namen, den ich aber vergeblich von ihm zu erforſchen ſuchte, er mich bat, es in meine Wochenſchrift aufzunehmen. Ein Gedicht von einem Frauenzimmer? Dies machte mich ſtutzig, und — ich geſtehe es — ich las es mit Mißtrauen; aber ich fand, daß es der Aufnahme nicht unwürdig war; es ſchien mir, wie noch vielen Andern, ſehr artig, und da es für meinen verehrten Bürger ſchmeichelhaft war, ſo eilte ich, ihm die erſte Stelle in meinem nächſten Blatte anzuweiſen. — O mir ahndete nicht, daß dies unſelige Gedicht von dem Verhängniſſe auserſehen ſei, dem vortrefflichen Dichter, dem Lieblinge deutſcher Muſen, ein ſo trauriges Schikſal zu bereiten!

Hier iſt es buchſtäblich ſo, wie es mir mitgetheilt ward (nur die Titelanmerkung zwiſchen Klammern, und die Note unter dem Texte ſind von mir) und ſo wie es in No. XX. des Beobachters, vom 8ten September 1789 eingerückt iſt:

An

den Dichter Bürger.

Nach einem ſcherzhaften Geſpräch bei Leſung ſeiner Gedichte.

(Von einem Wirtembergiſchen Frauenzimmer. *)

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder ſingt, wie's keiner kann,
Voll Geiſt und voll Gefühl!
Komm leihe mir zum Lobgeſang
Entfloſſen aus des Herzensdrang
Dein Harfenſpiel!

*) Ich bin dem Freunde, der mir dies niedliche Gedicht mittheilte, und mir die Erlaubniß gab, es hier

Digitized by Google

Mein Auge ſah' von Dir ſonſt nichts,
Als nur den Abdruck des Geſichts,
Und dennoch — lieb' ich Dich!
Denn Deine Seele, fromm und gut,
Und Deiner Lieder Kraft und Muth
Entzükten mich!

Ach, als ich Deine Lieder laſ',
Da wurde mir im Herzen baß,
Hoch pochte meine Bruſt!
Jezt rannten Zähren allgemach,
Schnell ſtahl ſich aus der Seel' ein Ach
Voll ſüßer Luſt!

Bald lächelte, jezt lachte ich,
Dann rief ich ſchnell: „O küſſen Dich
„Möcht' ich, Dich lieber Mann!“
So wechſelte wie Dein Geſang
In mir der Hochgefühle Drang,
Je mehr ich ſann.

einzurücken, vielen Dank dafür ſchuldig, und ich hoffe, meine Leſer werden dies artige Produkt einer jungen Dichterin, von welcher ich mir noch mehrere Aufſätze

Digitized by Google

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der deutſche Lieder ſingen kann
Voll Hochgefühl und Sinn!
Zwar ehret Dich mein Beifall nicht,
Doch höre, was mein Herz Dir ſpricht,
Und wer ich bin.

Geboren bin ich in dem Land,
Drinn Redlichkeit die Oberhand
Seit alten Zeiten fand;
In Schwaben liegt das Herzogthum
Durch ſeines Fürſten Geiſtes = Ruhm
Allweit bekannt.

Drinn ſproßt' ich auf. — Welch ſchönes Loos!
Drinn wuchs ich auch allmählich groß,
Und bin jezt . . . . . zwanzig Jahr.
Mein Vater iſt ſeit achten todt,
Die Mutter ließ der liebe Gott
Mir mit Gefahr.

wünſche, mit eben dem Vergnügen leſen, mit welchem ich es hier bekannt mache.

D. B.

Digitized by Google

Auch ſie ſah' ich an's Grabes Rand:
Da winkte Gottes Vaterhand,
Ihr Leben kam zurück.
Sie leitete mit weiſem Stab,
Was die Natur mir Gutes gab,
Zu meinem Glück! —

Recht heitern Geiſt und frohen Muth,
Ein ſanftes Herzchen fromm und gut
Hab' ich und offnen Sinn.
Ich bin nicht arm, doch auch nicht reich,
Mein Stand iſt meinen Gütern gleich,
Sieh, wer ich bin! —

In St . . . . . s Mitte leben wir,
Aus St . . . . . s Mitte ſchreib' ich Dir,
Du lieber, goldner Mann!
Man ſagt, Du ſollſt ein Wittwer ſeyn;
Kömmt Dir die Luſt zum Freien ein,
So komm heran!

Digitized by Google

Denn kämen tauſend Freier her,
Und trügen Säcke Goldes ſchwer,
Und Bürger zeigte ſich:
So gäb' ich ſittſam ihm die Hand,
Und tauſchte mit dem Vaterland,
Geliebter, Dich!

Drum kömmt Dir 'mal das Freien ein,
So laß 's ein Schwabenmädchen ſeyn,
Und wähle immer mich!
Mit ächter Schwaben-Redlichkeit
Und deutſchem Sinn und Offenheit
Liebt ferner Dich . . .

Die Verfaſſerin
. . Y . .

Hier iſt nun das Gedicht mit diplomatiſcher Genauigkeit abgedruckt, wie es im Beobachter ſtand, und wie es mir im Original (die Anmerkung, und die Worte: Von einem Wirtembergiſchen Frauenzimmer abgerechnet) in der Urſchrift mitgetheilt

worden iſt. Etwas verändert hat Bürger daſſelbe nachher in ſeinen Muſenalmanach aufgenommen.

Dieſe poetiſche Liebeserklärung, die ich, wie viele Andere, für einen ſinnreichen Scherz hielt, machte in Stuttgart großes Aufſehen. Das Publikum war eben ſo begierig, als ich ſelbſt (ich geſtehe es), die Verfaſſerin deſſelben kennen zu lernen. Mein Nachforſchen war lange vergeblich. Das Stuttgarter Publikum war in ſeinen Muthmaßungen getheilt; die eine Hälfte behauptete: Mademoiſelle Hahn, einzige Tochter der verwittweten Frau Titular-Expedizionsräthin Hahn ſei' die Dichterin, die andere ſchrieb dies Gedicht einer Demoiſelle B.... zu, und dieſer Meinung ſtimmte, mich dünkt, der größere Theil bei. Dieſe beiden Frauenzimmer waren mir vollkommen unbekannt; meine Frau kannte bloß die Mamſell Hahn vom Sehen, da ſie ſie ein Mal in dem Hauſe einer Freundin getroffen hatte. — Ich kam jedoch bald (aber erſt nachdem das Gedicht ſchon in Bürgers Händen war) auf

nähere Spur. Einer meiner Freunde gab mir ſein Stammbuch, um ihm einen Denkſpruch hineinzuſchreiben; in dieſes Stammbuch hatte eine große Zahl Stuttgarter Frauenzimmer ihre Namen eingeſchrieben; ich verglich nun die Handſchriften, als ob ich Varianten in einem alten Kodex aufzuklauben hätte, und fand ..... daß das Gedicht an Bürger von eben derſelben Frauenzimmerhand geſchrieben war, welche unter dem Namen Eliſe Hahn ein artiges Denkſprüchelchen in meines Freundes Stammbuch eingetragen hatte. Nun war ich alſo auf ſicherer Spur, aber .... ich ſchwieg.

Unterdeſſen hatte meine verſtorbene Gattin die bekannte Schriftſtellerin Marianne Ehrmann, ſich mit Verſendung der Ankündigungen von ihrer Monatsſchrift: Amaliens Erholungsſtunden, beſchäftigt, und machte auch ein Päkchen davon zuſammen, um es zu gütiger Empfehlung an Dichter Bürger zu überſenden.

„Ei, Weibchen, (ſagte ich bei dieſer Gelegenheit) ſchließ doch dem lieben Mann auch

ein Blatt von dem Beobachter bei, worin das an ihn gerichtete Gedicht ſtehet; es muß ihn doch freuen, wenn er ſieht, wie ſehr er auch in Schwaben geſchäzt wird, und dann trägt es auch zu weiterer Bekanntmachung meines Blattes bei!" —

Meine Frau that es, und legte unglükliecher Weiſe dadurch den Grund zu dem traurigen Schikſale, das den vortrefflichen Mann ſo frühzeitig weggerafft hat!

Es wird wohl Niemand auf den Gedanken kommen, daß ich oder meine Frau bei dieſer Sendung eine andere Abſicht gehabt hätte, als die oben geäußerte; denn wir kannten ja damals die Verfaſſerin des Gedichts noch nicht, und wem hätte es träumen ſollen, daß aus dieſem uns ſo unſchuldig ſcheinenden Scherze baarer Ernſt werden, und dieſer Ernſt ſo traurige Folgen haben würde?

O wie verwünſchte ich nachher meine Bereitwilligkeit, das Gedicht in mein Wochenblatt einzurücken, und meinen Einfall, es dem Dichter Bürger zum Spaße zuzuſenden! —

Digitized by Google

Wie Bürger das Gedicht aufnahm, das zeigen ſeine hiernach folgenden Briefe. Er ſchloß ſeiner Antwort ein verſiegeltes Brieſchen

„An das Schwabenmädchen"

bei. — Nun waren wir in Verlegenheit. „Was iſt zu thun?" fragte meine Frau. Ich rieth ihr, zu Mamſell Hahn (die ich nun aus ihrer Handſchrift für die Dichterin erkannt hatte) zu gehen, und ſie in Gegenwart ihrer Mutter zu fragen: „Ob ſie die Verfaſſerin des belobten Gedichtes ſei?" — im Bejahungsfalle ihr dann das Brieſchen einzuhändigen; im Gegentheil aber es wieder zurückzunehmen und Bürgern heimzuſenden, wenn ſie etwa nicht für gut fände, ſich als Verfaſſerin zu bekennen.

Dies hielten wir beide in dieſem kützlichen Falle für das Beſte, und meine Frau machte ſogleich der Madame Hahn, die ſie ſeither einige Male in Geſellſchaften angetroffen und mit ihr Bekanntſchaft gemacht hatte, ihren Beſuch. Mamſell Hahn bekannte ſich als

Digitized by Google

Verfaſſerin, und empfieng alſo das Briefchen. Man machte aus der ganzen Sache einen Scherz, und die Mutter ſchmälte über die Verrätherei des Freundes, der ihrer Tochter das Gedicht weggenommen, und mir es durch ſeinen Bruder zugeſandt hätte. Die Sache wurde nämlich ſo erzählt: „Herr Kommiſſarius Naſt, der mit Madame Hahn damals in einem Hauſe wohnte, lieh der Mamſell Hahn Bürgers Gedichte; er nekte ſie, als ſie von der Lektüre derſelben ſo ſehr entzükt ward, daß ſie mit Begeiſterung von dem Dichter ſprach; er forderte ſie auf, auch ein Gedichte zu machen, und Bürgern ihre Liebe in Verſen zu eröffnen u. ſ. w. Die Geburt dieſer Schäkerei war das belobte Gedicht an Bürger, das Hr. Naſt dann wider Wiſſen und Willen der Verfaſſerin zum Druck beförderte *) u. ſ. w." — Auch ſagte Madame

*) Ob dies wirklich ſich ſo verhielt, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn; nur dies merke ich dabei an: Das Gedicht war von der Hand der Mamſell Hahn ſo geſchrieben,

Digitized by Google

Hahn am Tage der Hochzeit in Gegenwart der verſammelten Geſellſchaft zu Herrn Kommiſſarius Naſt: „Wenn dieſe Heurath übel ausſchlägt, ſo haben Sie es zu verantworten; denn Sie haben das Ganze angeſtiftet!“ — Her Naſt lachte und ſchwieg.

Mamſell Hahn beantwortete Bürger's Brieſchen, aber anonym, mit Wiſſen ihrer Mutter, und beſchwor meine Frau, ihren Namen dem Dichter vor der Hand noch zu verſchweigen. Meine Frau that es, und entdekte ihn unſerm feurigen Freunde nicht eher, als bis er allzuſehr in ſie drang. Sie dachte Anfangs gar nicht daran, daß ſie dabei ihre Hand zu einer Kuppelei böte, und wir hielten das Ganze für einen beluſtigenden Scherz, bis wir ſahen, daß Bürger Ernſt daraus machte; der dann auch ſeinen Briefwechſel mit

wie ein zum Drucke beſtimmtes Manuſkript, und unter demſelben war ſtatt eines ausgeſtrichenen Namens ein bloßes Y geſezt. — Manche Leute wollten das Ganze für eine planmäßig angelegte Intrigue halten, u. ſ. w. Ich kann und mag nicht davon urtheilen.

Digitized by Google

Mamſell Hahn unmittelbar fortſezte; wobei ich anmerken muß, daß weder meine Frau noch ich jemals einen Brief von Bürger an Mamſell Hahn, noch eine Antwort von derſelben geleſen haben. Sie machten nun das Weitere unter ſich aus.

Ich geſtehe es, daß ich erſchrak, als ich ſah, welche Wendung die Sache nahm; denn mir ſagte eine dumpfe Ahndung, ſie werde nicht gut enden. Ich hatte die Mamſell Hahn inzwiſchen kennen gelernt, und ein ſchönes, aber ſehr raſches, feuriges Mädchen von zwanzig Jahren in ihr gefunden — und Bürger . . . . . war ein Vierziger. Die Verbindung ſchien mir in dieſer Rükſicht zu ungleich!

Groß war auch unſre Verlegenheit, als Bürger uns in dieſer küzlichen Angelegenheit um Rath fragte, und von uns, zu einer Zeit, da er ſchon mit Leidenſchaft an dem Mädchen hieng, eine treue Schilderung ihrer moraliſchen Eigenſchaften verlangte. Wir waren erſt fünf Vierteljahre in Stuttgart, wir

lernten die Mamſell Hahn erſt durch dies Gedicht etwas näher kennen, und lernten ſie von einer Seite kennen, die ſie im gefälligſten Lichte, als ein feinfühlendes, lebhaftes, geiſtreiches, liebenswürdiges Frauenzimmer darſtellte. Das Stuttgarter Publikum hingegen ſprach ihr manch Uebels nach; es warf ihr allerlei Genieſtreiche vor, und die Läſterkronik erzählte mancherlei Anekdoten von ihr. — Aber . . . . . das oft ſo grundfalſche Sprüchwörtchen: Vox populi, vox Dei — war nie in meinen Augen ein Axiom, wenn ich ſchon die Stimme des groſsen Haufen (ſie iſt nur zu oft die Stimme des Pöbels) nicht ganz verachte. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daſs oft die trefflichſten Menſchen am meiſten der Läſterſucht ausgeſezt ſind, und daſs es meiſt wahr iſt, was ein franzöſiſcher Denker geſagt hat: Lorsque vous entendrez dire conſtamment beaucoup de mal d'un être quelconque, pariez à coup ſûr, que ce n'eſt pas un homme médiocre. L'envie ne ſ'attache qu'aux talens, comme la

foudre ne tombe que ſur les grands édifices." — Ich will eben nicht ſagen, daß dies hier gerade der Fall war; aber doch glaubte ich mich auch hier, wie immer berechtigt, mißtrauiſch in Stadtklatſchereien zu ſeyn, um ſo mehr, da ich ſah, daß Mamſell Hahn ſich ſchon dadurch bei ihren Stuttgarter Schweſtern verhaßt gemacht hatte, daß ſie nach dem Beiſpiele ihrer Mutter (einer gebornen Sächſin) gut deutſch, und nicht platt ſchwäbiſch ſprach. — Ich wagte es daher ſo wenig, als meine Frau, ein entſcheidendes Urtheil über ein Frauenzimmer zu fällen, das ſich uns zuverläſſig von der Seite zeigte, von welcher ſie geſehen ſeyn wollte, und das wir im Ganzen noch viel zu wenig kannten. — Meine Frau beſchränkte daher ihr Urtheil auf allgemeine Aeußerungen, entſchuldigte ſich mit Mangel an genauerer Bekanntſchaft, ließ unſerm Freund Bürger merken, daß die Mediſance ſeiner Eliſe allerlei nachſage, deſſen Grund oder Ungrund ſie nicht zu unterſuchen vermöge, und verwies ihn an die zu Göttin-

gen wohnenden wirtembergiſchen Gelehrten, die ihm nähere und ſicherere Nachrichten würden verſchaffen können. — Ob er weitere Erkundigungen eingezogen hat, oder nicht, das weiß ich nicht; wir hörten nichts mehr von der Sache, bis Bürger, der im ſtrengſten Inkognito *) nach Stuttgart gekommen war, um Oſtern 1790 an der Hand ſeiner nun erklärten Braut unvermuthet in unſre Wohnung trat. Die Sache war ſchon ganz richtig, ehe wir noch Bürgern geſehen hatten, und in den Herbſt=

*) Ein Anekdötchen von dieſem Inkognito. B. kam nach Kannſtadt, um von da aus ſein Heil bei Eliſen zu verſuchen, und um dies deſto ſicherer unentdeckt zu bewerkſtelligen, gab er ſich in dem Gaſthofe für ſeinen Freund, den Herrn Major von Zach zu Seeberg aus. Zufälliger Weiſe erfuhr der Herr Diakonus zu Kannſtadt (ich glaube er hieß Jäger), der ein großer Sternkundiger iſt, der große Aſtronom Zach ſei in der Poſt abgeſtiegen, und ſogleich eilte er, dieſem verehrten Manne ſeine Aufwartung zu machen, und nun kam B. in Verlegenheit; er mußte alle ſeine aſtronomiſchen Kenntniſſe zuſammen nehmen, um ſeine Rolle gut zu ſpielen, und den wißbegierigen Diakon nicht unbefriedigt zu entlaſſen. So erzählte mir's B. nachher ſelbſt.

Digitized by Google

ferien kam er dann, und holte ſein Schwaben-mädchen als ſeine Frau nach Göttingen ab.

Die Kataſtrophe, die im zweiten Jahre ſeiner Anfangs ſehr glücklichen Ehe ſeine Trennung von derſelben veranlaßte, und ihn, wie man verſichert, ſo früh ins Grab brachte, iſt allgemein bekannt. Wir erfuhren nicht mehr davon, als das Gerücht ſagte. Gewiſſe Leute in Stuttgart wollten alle Schuld auf den guten, unglücklichen Bürger ſchieben — Gott verzeih' es ihnen! — Der Verewigte iſt über meine Lobſprüche erhaben; man wird ihn aus ſeinen hier folgenden Briefen noch näher kennen lernen. — O daß ich nie die Veranlaſſung zu ſeinem Unglücke gegeben hätte! —

G. A. Bürgers
Briefe
an
Marianne Ehrmann.

Mit Anmerkungen des Herausgebers.

I.

Göttingen, d. 20. Novbr. 1789.

Hochzuverehrende Frau!

Dero Wertheſtes vom 29. Septbr. d. J. iſt mir erſt in dieſen Tagen zu Händen gekommen. Ich war abweſend von hier, und beinahe Willens gar nicht wieder, wenigſtens nicht für be-

Digitized by Google

ſtändig, hieher zurückzukehren, wenn ich nicht neulich als Profeſſor der Philoſophie auf der hieſigen Univerſität angeſtellt worden wäre. *)

Die mir zugeſandten Ankündigungen habe ich ſehr gern, ſo wohl unter meinen hieſigen, als auswärtigen Bekannten vertheilet, und es ſoll mir ungemein lieb ſeyn, wenn ich etwas zu Ihrem Vergnügen wirken kann. Ich muß indeſſen ſchon zum Voraus klagen, daß an dem hieſigen Orte zu dieſem Behuf ein überaus unfruchtbares Erdreich iſt.

Ihr gütiges und mir ſo werthes Zutrauen gegen mich macht mich ſo kühn, mich mit einem ähnlichen Anliegen, welches aus der ge-

*) Man erlaube mir hier ein Anekdötchen mitzutheilen, das Bürger ſelbſt erzählt hat. Als B. ſich um die Profeſſur bewarb, und deßhalb auch dem berühmten Böhmer ſeine Aufwartung machte, ſagte dieſer: „Nicht wahr, Herr M., Sie haben ja auch ein Calendarium Muſarum edirt? Meine Tochter ſagte mir, es ſei ſehr niedlich; denn ich leſe dergleichen Lappalien nicht.“!!! —

1E.

druckten Anlage *) erſichtlich iſt, hinwiederum an Sie zu wenden. Und dieſes um ſo mehr, da ich die Grille habe, nur die wackern Weiber um die Beförderung deſſelben anzuſprechen. Ich bin in Stunden der Anfechtung bisweilen eitel genug, mir einzubilden, als ob ich zarten weiblichen Ohren und Herzen mein lebelang ſüßes genug vorgeſagt und vorgeſungen hätte, um Weiberhuld auf eine ſolche Probe ſetzen zu dürfen. Außer den öffentlichen Blättern habe ich mich daher an keinen einzigen Mann, ſondern lediglich an die wackern Weiber meiner Bekanntſchaft mit dieſer Angelegenheit gewendet. Ich will doch Wundershalber ſehen, ob ich überall ſo viel gelte, als bey dem muntern und zärtlichen Schwabenmädchen. —

Ach, das Schwabenmädchen! Beynahe hat es mich durch ſeine ganz außerordentliche Schmeichelei erſchreckt, wiewohl freilich auf eine nicht unbehagliche Weiſe. Warlich, einen

*) Es war die Ankündigung der ſchönen Ausgabe ſeiner Gedichte.

ſolchen Glauben hat wohl noch kein Poet in Iſrael gefunden. Ich kann gar nicht leugnen, ich möchte das Mädchen namentlich und näher kennen. Iſt es von Ihrer Bekanntſchaft, ſo begehen Sie immer eine kleine Verrätherei, und fürchten Sie davon nicht den minđeſten Mißbrauch. Ich will auch dann dem Schwabenmädchen zuverläſſig und ſo antworten, daß es wohl ſehen ſoll, man laſſe ſich für ſeine Verſe von den wackern Mädchen ſehr gern ein wenig lieb haben. —

Wenn ich nicht ſehr irre, ſo habe ich die Ehre, Ihren Herrn Gemahl perſönlich zu kennen. Iſt er nicht vor faſt 5 Jahren einmahl in Göttingen, und ſelbſt bei mir geweſen? Jener ſchäzbare Mann, den ich damahls ſah, welcher auch Ehrmann hieß und aus Straßburg kam, ſteht mir noch ſehr lebendig vor Augen. *) Ihr Herr Gemahl ſei es

*) Es war mein Vetter B. Joh. Franz Ehrmann, Prof. der Philoſophie dahier, nachmaliges Mitglied des Nazional-Konvents; dann, Präſident des hie-

nun, oder ſei es nicht, ſo bitte ich, mich ihm beſtens zu empfehlen.

Dieſer Umſtand iſt wohl mit Schuld, daß mir nicht anders zu Muthe war, als müßte ich gleich in dem erſten Briefe an eine Dame, die ich noch nie zu ſehen das Glück hatte, den vertraulichen Ton einer alten Bekanntſchaft anſtimmen. Darum aber, wertheſte Frau, iſt es ganz und gar meine Meinung nicht, Sie auf eine mühſelige Subſcribentenjagd ſprengen zu wollen. Nur wenn Ihnen ganz von ungefähr und von ſelbſt ein Vogel in das Garn flöge, ſo meine ich wären Sie wohl gütig genug, die Schnur anzuziehen.

Mit wahrer herzlicher Hochachtung habe ich die Ehre zu ſeyn

Dero

gehorſamſter Diener

G. A. Bürger.

ſigen Kriminal-Gerichtshofs u. ſ. w. — Die Familie Ehrmann iſt zu zahlreich, als daß nicht ſolche Verwechslungen häufig Statt finden ſollten, wenn die Taufnamen nicht ſorgfältig gemerkt werden.

T. F. E.

Digitized by Google

N. S.

Ich habe es nicht laſſen können, dem Schwabenmädchen gleich jezt zu zeigen, daß es ſein Lied nicht einem Manne von Holz vorgeſungen. Können Sie aber die Einlage nicht an die Behörde bringen, ſo traue ich es Ihrer Güte zu, daß Sie mir ſelbige zurückſenden werden.

B.

II.

Göttingen, d. 3 Jan. 1790.

Könnte ich Ihnen, meine Wertheſte, eine Liſte von ſechshundert Subſcribenten ſchicken, ſo hätte ich wohl Luſt, mich für Ihre kleine Neckerey ein wenig zu rächen, und Sie bis zur lezten Zeile eines recht langen, langen Briefes in Unwiſſenheit und ungeduldiger Erwartung zu laſſen. So aber muß ichs nur gleich

Digitized by Google

im Eingange abthun, daß ich bis jezt leider! nur für 6 Exemplare Ihrer Schrift Abnehmer ſtellen kann, deren Namen hierneben erfolgen. Herzlich werde ich mich freuen, wenn ich in der Folge noch mehr anwerben kann. Wegen des Geldes bitte ich mich zu benachrichtigen, ob ſolches jezt ſchon eingeſandt werden muß, oder ob es bis zu künftiger Leipziger Oſtermeſſe Anſtand haben, und zu Erſparung des Porto durch Meßgelegenheit berichtigt werden kann. Sehr gern will ich übrigens, wenn Ihnen ein Gefallen damit geſchieht, irgendwo mit einer Recenſion und von Zeit zu Zeit auch mit einem kleinen paſſenden Beitrage dienen. Nur müſſen Sie ſich in Anſehung des lezten vor der Hand noch ein wenig gedulden, weil ein häßliches Fieber, welches ſich, glaube ich gar, einfallen ließ, zwiſchen mir und dem Schwabenmädchen den unauslöſchlichſten aller Querſtriche zu machen, meine poetiſche ſowohl als proſaiſche Kraft auf eine Zeit lang ziemlich gelähmt hat. Iſt Ihnen an baldiger Wiederherſtellung der erforderlichen Elaſticität gelegen, ſo ſeyn

Sie mit Ihren Chriſterbaulichen Nachrichten nicht ſparſam, und zupfen Sie zwiſchendurch an dem Mädchen ſelbſt ein wenig. Ich glaube ſchon Ihr lezter Brief hat der Kriſe den Ausſchlag zur Geneſung gegeben. Trozig ſprach ich zum Fieber: Fort mit dir. Noch ſollſt du mir die Luſt an dem originellſten aller Originalromane nicht verderben! Als es dieſen Ernſt wahrnahm, zog es gleich gelindere Saiten auf, und nun kann ich ſchon wieder, wie Sie ſehen, ein wenig — narriren. Hören Sie, liebe Frau, an dem Tage, da ich einmahl ein hübſches wohlgetroffenes Bild von Eliſen, und ſonſt erhalten werde, was ſich dazu ſchickt, verſpreche ich Ihnen ein Gedicht für Ihre Monatsſchrift zu ſingen, dergleichen in ganz Schwaben noch nicht vernommen ſeyn ſoll. — — — Doch Poſſen bei Seite! — Ihr Brief, theuerſte Frau, trägt ſo ſichtbar das Gepräge der unbefangenſten Redlichkeit, daß mein Herz Sie innigſt dafür verehren, daß es Ihnen den lebhafteſten Dank ſagen muß. Ich erkenne, daß ich an keine beſſere

Rathgeberin und Leiterin, als Sie, gerathen konnte. Aufrichtig muß ich Ihnen geſtehen, das Mädchen ſpukt mir von Tag zu Tage mehr — im Herzen? — Nein, das wäre wohl für jezt noch zu übertrieben — aber in der Phantaſie ſpukt es mir gewaltig herum. Sie glauben nicht, was für allerliebſte Schöpfungen dieſe Tag und Nacht dem ſehnenden Herzen vorgaukelt, und wie ſüß ſie ihm dabei nach dem Munde zu ſchwatzen weiß. Redete die alte kalte Matrone Vernunft nicht bisweilen dazwiſchen: „Es iſt ja nur Theaterſpiel, was du vor dir ſiehſt!" ſo wäre es kein Wunder, wenn das Herz längſt in allen Banden der Täuſchung gefangen läge. Wenn ſich nun dereinſt einmahl auswieſe, daß das wirkliche Schwabenmädchen in St . . . . . .s Mitte, nicht das Mädchen in der Mitte meiner phantaſtiſchen Schöpfung wäre, ſo könnte das eine Erlöſung geben, die dem verwöhnten Herzchen eben keine Freude machte. Bis jezt verdirbt indeſſen Ihre Wahrheit eben noch nichts an dem bunten Chriſtgärtchen meiner Phantaſie. Dieſe

bauet daher nur deſto ämſiger fort, und weiß ſogar den ſprödern Stoff der Wahrheit vortrefflich zu ihren Abſichten zu benutzen.

Das Aeußere des Mädchens, liebe Frau, müſſen Sie mir bey Zeit und guter Mahlerlaune etwas ausführlicher ſchildern. Denn man faſele von überirdiſcher Seelenliebe auch was man wolle; ſo bleibt doch das — mir wenigſtens — ewig wahr: irdiſche Liebe keimt in der Sinnlichkeit, und behält, ſie treibe ihre Zweige und Blätter nachher auch noch ſo hoch in geiſtige Regionen hinauf, dennoch immer in der Sinnlichkeit ihre nahrhafteſte Wurzel. Dem Liebenden muß der geliebte Gegenſtand in ſinnlicher Schönheit und Anmuth erſcheinen, er mag nun wirklich ſchön und anmuthig ſeyn, oder nicht. Sonſt iſt die Liebe im vollen Verſtande des Wortes unmöglich, und wer ſie dennoch vorgiebt, der lügt und triegt, mit oder ohne Bewußtſeyn. Ich habe über dieſen Glaubensartikel ſchon manche Fehde gehabt.

Digitized by Google

Was das Innere des Mädchens betrifft, ſo können Sie mit wenigern Hauptpinſelſtrichen abkommen. Nicht, als ob dieſes minder wichtig wäre, ſondern weil hier ein Praktikus, der ſich in ſeinem Leben ſchon mit mancherlei Charakteren herumgetummelt hat, aus wenigen datis durch Schlüſſe leicht ſich weiter fort zu helfen weiß. So hat z. B. in Anſehung des Charakters des Mädchens Ihr Brief mir kaum etwas neues geſagt. Ich hatte mir das alles längſt eben ſo gedacht. O ich kenne die kleinen weiblichen Genieſtreiche, ſonſt auch Unbeſonnenheiten genannt, von innen und außen, und weiß es aus mehr als einem Beiſpiele, wie ſie erzeugt zu werden pflegen. Indeſſen verderben ſie mir an einer ſonſt liebenswürdigen Perſon nichts; ja, ich möchte faſt ſagen, ſie erhielten von einer ſolchen ſogar einen Anſtrich der Anmuth. Einer von dieſen kleinen Genieſtreichen war unſtreitig das ganze Gedicht, beſonders deſſen Bekanntmachung, inſofern nehmlich Eliſe ſelbſt dazu beigetragen hat. Gleichwohl behagt es mir nicht wenig, daß

Digitized by Google

der Sprung, obgleich ein wenig über das Gleis hinüber, geſchehen iſt. *)

Sie können ſich kaum vorſtellen, was für Aufſehen und Gerede das Gedicht hier, beſonders unter den hieſigen Sultaninnen gemacht hat, denen ich eben nie ſonderlich gehuldigt habe. Weil es mich Anfangs ſelbſt mehr beluſtigte, als ſonſt intereſſirte, ſo theilte ichs wohl einigen Freunden mit, wodurch ſich denn gar bald mehrere Abſchriften im ganzen Publikum verbreiteten, und ich bin ſeit dem mit dem Schwabenmädchen bald im Scherz bald im Ernſt nicht wenig geneckt und behelligt worden. Das luſtigſte iſt, daß einige — verſteht ſich, Sultaninnen, die zwar innerlich genug nach Schnupftüchern ſeufzen mögen, aber es doch für Verletzung der weiblichen Majeſtät halten, auf Zuwerfung derſelben ausdrücklich anzutragen — das luſtigſte, ſage ich, iſt, daß einige glauben, das ganze Gedicht könne un-

*) Guter Bürger! Wie ſehr täuſchte Dich Deine Kenntniß des weiblichen Herzens!

möglich etwas anders ſeyn, als eine Plaiſanterie, womit irgend ein Spaßvogel — alſo nicht einmahl eine Spaßvogelin — mich zum beſten haben wolle. — Andere gehen mir dagegen ſehr ernſthaft zu Leibe und fragen: Ob ich denn ſo ganz und gar ſtill ſitzen, und der Sache gar nicht weiter nachforſchen wolle? Es wäre ja doch unerhört und unverantwortlich, ſich ſo ſtreicheln zu laſſen, und nicht einmahl nach der ſtreichelnden Hand umzuſehen. Dennoch möchte vielleicht die Hand es gar ſehr verdienen, daß man nach ihr griffe und ſie feſt hielte, u. ſ. w. Kurz, ich werde über meine ſcheinbare Indolenz bisweilen faſt ausgeſcholten. Ich erwiedere dann ganz kalt, daß ich faſt gar keine Mittel und Wege vor mir ſehe, die Verfaſſerin des Gedichtes zu entdecken, wenn es ihr nicht ſelbſt gefalle, ihre Spur mehr zu verrathen. Madame Ehrmann kenne ſie ebenfalls nicht. Ich müſſe alſo ruhig abwarten, was für ein Licht mir etwa künftig noch einmahl von ungefähr darüber aufgehen werde. Seitdem ſollen nun, wie ich höre, un-

Digitized by Google

ſere Schwaben und Schwäbinnen, deren wir hier nicht wenige haben, darauf ausgehen, die Sache gründlich auszukundſchaften, es koſte auch, was es wolle. Dieſen Umſtand kann ich in Zukunft bequem genug nutzen, Eliſen glauben zu machen, ich ſei ihr ohne Hülfe der Madame Ehrmann gar bald auf die Spur gerathen. Wenn ich nur erſt unmittelbar etwas von ihr habe.

Merkwürdig genug wäre es übrigens und in der That ein allerliebſtes Anekdötchen für Stadt und Land, wenn aus dem Spaß noch einmahl Ernſt würde. Ich ſelbſt wüßte vor ſüßer Verwunderung kaum, was ich dazu ſagen ſollte, wenn auf eine ſo ſonderbare Art in dem fernen Schwabenlande für meines Lebens Nachmittag noch ein Glück ſich aufthun ſollte, welches noch irgendwo auf Erden zu finden, ich nach dem Tode der Einzigen längſt nicht mehr hoffte, ſo weit ich auch meine Blicke in Ober- und Niederſachſen umher werfen mochte. — Aber mein Gott! wie viel

Zeit verderbe ich Ihnen mit meinem Geſchwätz!

Leben Sie wohl, theuerſte — Freundin! — Ich darf Sie doch ſo nennen? Mein Herz hegt ſolche Empfindungen für die Verdienſte ihres Geiſtes und Herzens, daß Sie mich wohl ausdrücklich dazu berechtigen können. Auf meine Discretion dürfen Sie übrigens ſich eben ſo ſicher verlaſſen, als ich auf Redlichkeit und Edelmuth Ihres Herzens, auf Wahrheit eines jeden Ihrer Worte baue.

Verſichern Sie Ihren Herrn Gemahl meiner wahren Hochachtung; und wenn wir uns gleich bisher noch nicht von Angeſicht zu Angeſicht ſahen, ſo könnte es ja doch vielleicht künftig — und wer weiß, wie bald — noch einmahl geſchehen. Der Himmel ſegne Sie beiderſeits mit der baldigſten Erfüllung aller Ihrer gerechten Wünſche!

G. A. Bürger.

Digitized by Google

III.

Göttingen d. 28. Jan. 1790.

Mit unbeſchreiblicher Begierde, meine wertheſte Freundin, bin ich über das erſte Heft Ihrer Amalia hergefallen. Und warum?— Etwa zu genießen, was Sie uns ſchmackhaftes aufgetiſcht haben? — Ach nein, diesmahl nicht! Verzeihen Sie meiner Schwachheit, die ohnehin mit der etwas langen Naſe genug geſtraft iſt, mit welcher ſie hat abziehen müſſen. Ich muß es Ihnen nur aufrichtig geſtehen, daß ich zuerſt über Ihr Subſcribentenverzeichniß, und beſonders über die Rubrik Stuttgart darum ſo heißhungrig herfiel, weil ich da wenigſtens den Namen meines Schwabenmädchens herauszubuchſtabiren hoffte. Trotz Ihrer Verſchwiegenheit hatten Sie ſich nehmlich einſt den Umſtand entfahren laſſen, daß unter nur ſechs Stuttgarterinnen ſich auch mein Mädchen mit befände. „Ha, dacht' ich, das ſoll dir gewiß auf die Spur helfen!

Es müßte doch gar wunderlich zugehen, wenn unter ſo Wenigen auch nicht einmahl eine Vermuthung Statt haben ſollte.“ O wie freu- te ich mich zum Voraus darauf, Sie, meine geheimnißvolle Dame, ein wenig — ausla- chen zu können! Aber ach! . . . .

Nun — ein kleines Licht iſt mir, glaub' ich, dennoch aufgegangen. Was wetten wir, ich weiß den Namen meines Liebchens wenig- ſtens ſchon halb? — Todt, mauſetodt will ich mich ſchlagen laſſen, wenn ſie nicht — Eliſe heißt. In der That, ein ſchöner poetiſcher Name, der ſich in meinen künftigen Verſen noch recht hübſch ausnehmen ſoll! Jede Ihrer übrigen Stuttgarterinnen iſt eine Madam, und wie ſollte eine Madam mir gegenüber auf ſo bräutliche Einfälle gerathen? Dem hoch- wohlgebornen und gnädigen Fräulein Auguſta von W*** könnte ich nun zwar wohl eben ſo bräutliche, aber doch nicht ſo unadeliche Ge- ſinnungen gegen meine Bürgerlichkeit zutrauen. Alſo Eliſe — leugnen Sie 's, wenn

Sie das Herz haben! — Mademoiſelle Eliſe iſt mein gebenedeyetes Schwabenmädchen.

„Aber wie nun weiter?“ — Ja, da hapert es freilich noch. Die fatalen Sternchen! Doch — das übrige bringe ich zuverläſſig auch noch heraus, wenn Sie mir's nicht bald, nicht in Ihrem nächſten Briefe gutwillig ſagen. Warlich, Sie ſollten ſich nicht ſo alle Gelegenheit entgehen laſſen, ſich um mich verdient zu machen. Denn ſehen Sie nur, liebe, gute Frau, wenn ich alles ohne Sie erfahre; ſo erfahren Sie auch wiederum nichts von allem dem, was etwa künftig zwiſchen mir und meinem Liebchen vorgehen möchte. Ach, und dann müßten Sie ja in der Blüthe Ihres ſchönen Lebens vor — unſchuldiger Neugier des bitterſten Todes ſterben. Alſo nur hübſch gebeichtet, liebe Frau!

Hiernächſt rufen ſie auch Eliſen * *, hinter den zwey Sternchen, die meine Fantaſie in zwey hübſche blaue freundliche Aeuglein verwandelt, in meinem Namen das Sprüchlein

aus meines Muſäus — Alas, poor Yorick! — Volksmährchen zu:

Ich ſuche Dich, ich ſehe Dich,
Feins Liebchen, ach verbirg Dich nicht!
Flugs ſchwing Dich hinter mir aufs Roß,
Du ſchöne Adlersbraut!

Man wird doch hoffentlich merken, wer der Adler iſt. Sie können dabei die tröſtliche Verſicherung geben, daß der Adler weder an Kralle noch Herzen verlobt, vielweniger vermählt iſt. Ich fürchte nur, daß dieſer Umſtand noch nicht viel ſagen will. Denn wenn Feins Liebchen den armen Wicht von Adler ſieht, und merkt, daß ihm die weiland ganz artigen Schwungfedern aus Geiſt und Leib zum Theil ſchon ausgefallen ſind, zum Theil mit nächſtem Froſt vollends ausfallen werden; dann wird — ach! dann wird, fürchte ich, das Herzensthermometer ganz auf Nummer Null herabſinken. Dieſe Beſorgniß verderbt mir alle Luſt an den noch ſo ſchön geträumten Träu-

Digitized by Google

men der Zukunft. Gleichwohl wirds mein unbändiger Stolz nicht erlauben, auch nur ein Einziges meiner unzähligen Gebrechen zu — verbergen. —

Aber ſagen Sie mir, liebe Freundin, warum ſehe und höre ich nun weiter nichts? Kann man mich für ſo ruhig und geduldig halten? Ihr lezter Brief traf mich, als ich eben von neuem meine Laute geſtimmt hatte, und ſang:

Warum ſchweigt mir nun die Kehle,
Die ſo ſüßen Zauber ſprach,
Und der Freiheit meiner Seele
Mehr als halb den Stab zerbrach?
Läuft der Strahl, aus Gold entſponnen,
In ein Spinnenfädchen aus?
Iſt das Glück, das ich gewonnen,
Ein geträumter Götterſchmauß? —

Holdes Bild, das jede Stunde
Vor der Fantaſie mir ſchwebt,
Sag', ob auf dem Erdenrunde
Dein wahrhaftes Urſelbſt lebt?

Digitized by Google

Biſt du weſenlos und nichtig? —
Täuſchung, die mein Hirn gebar? —
Oder ſtelleſt du mir richtig
Ach! — mein Schwabenmädchen dar?
u. ſ. w.

Aber ich werde mich nun wohl hüten, das Lied auszuſingen. Das Schrecken über das Schikſal meines Erſten *) hat mir die Zunge gelähmt, die Kehle heiſer gemacht. Geſezt, es könnte ſich auch ohne Uebelſtand vor dem Publicum ſehn laſſen, ſo läßt man ja doch nicht alles, was nicht übel ſteht, ſogleich gern vor dem Publicum ſehen. Jedem queckſilbernen Diener der Publicität, der wider Wiſſen und Willen der Intereſſenten dergleichen für die Preſſe wegkapert, könnte ich von Herzens-

*) Ein Mißverſtand! Bürger ſchloß, wie man weiter unten ſehen wird, aus einer etwas dunkeln Stelle eines Briefs von meiner Frau, auch das Gedicht, das er Eliſen als Antwort auf das ihrige zugeſandt hatte (ich habe es nie geſehen) ſei ihr weggekapert und gedruckt worden. Meine Frau ſprach von Eliſens Gedicht an Bürger.

Digitized by Google

grunde wünſchen, daß er, wie Loths Weib, zur Salzſäule würde. Doch weg mit den Odiosis, wenn ſie nicht mehr zu ändern ſind! Das hübſche Schwabenmädchen iſt mir ein angenehmerer Refrain.

Alſo hübſch iſt es doch, und offen, und munter, und helldenkend, und allerliebſt? Nun, das wäre ja alles ganz herrlich, wenn es nur noch ein klein fein wenig ausgemahlt wäre. Du lieber Himmel, auf wie vielerlei Art kann man nicht hübſch und allerliebſt ſeyn! Ich möchte gern das Wie von Haupt bis zu Fuß, von außen und von innen wiſſen; denn nur aus dieſem Wie kann ich beurtheilen, was für mich hübſch und allerliebſt iſt, wenns auch für die ganze übrige Welt häßlich ſeyn ſollte. Der Himmel beſchere meiner Ungeduld bald ein hübſch und treu gemahltes Bild, weil meine liebe Freundin mit ihren Worten ſo ſparſam iſt. Sonſt holt der kleine wohlbekannte Herzenshenker mit dem goldnen Strick noch allen meinen Schlaf weg, und in den Frühlingsferien, wenn ich mich

herzgedrungen fühlen ſollte, einen kleinen Abſprung nach St. — zu machen, könnte mir mein Reſtchen Federn vollends ausgefallen ſeyn. Was meinen Sie, wenn ich vor Ihnen und meiner kleinen Schwärmerin in Leibes- und Lebensgröße erſchiene, und Sie Beyde mich nicht — kennten? Aber, o weh! wenn dann auch nicht ein leiſer Wunſch ſich regte, daß ich doch der Mann ſeyn möchte, den man ſucht? Auf mein Konterfey dürfte man ſich doch vielleicht nicht allzufeſt verlaſſen; denn obgleich Friſur und Rock recht gut getroffen ſeyn mögen, ſo ſtreiten die Gelehrten doch noch über die kleine Nebenſache — das Geſicht. Ich weiß nicht, wer recht hat, denn ich kenne mich ſelbſt nicht im Profil. Das aber weiß ich, wenn ich auch ja noch älter und häßlicher ausſehen ſollte, ſo ſehe ich doch, wenn ich mich an Leib und Seele gerade wohl befinde, ein wenig lebendiger und freundlicher aus, als jenes Bild. Sagen Sie doch ja dem Mädchen, daß es ſein Herzchen recht leiſe horchen laſſe, ſobald es an der Zeit iſt. Denn wenn das Herzchen

mich nicht erhorchte, ſo reiſte ich wieder fort, ohne mich kund zu geben, wenn ich auch auf der nächſten Station den verliebten Schäfertod ſterben ſollte. —

Hören Sie, traute Freundin! Ich wünſchte in der That herzlich, ſowohl den hieſigen, als den Stuttgartiſchen naſerümpfenden Sultaninnen einen Streich ohne gleichen gerade ins Angeſicht ſpielen zu können. Mir däucht, ich hab' es Ihnen ſchon einmahl geſagt, daß hier Manche meinen, es exiſtire ſo ein Mädchen gar nicht, und das Gedicht ſey nur der Einfall eines Spaßvogels. Es wäre doch drollig, wenn man auch in Stuttgart wähnte, ich, der Dichter von Gottes Gnaden, exiſtirte nicht. Es wär im Grunde nicht viel ärger, als meine angebliche gedoppelte Exiſtenz, in einer lebendigen ehlichen Hausfrau. —

Mit Ihrem Schattenriß, liebe Freundin, haben Sie mir ein überaus angenehmes Geſchenk gemacht. Ich will ihn über meinem Pult als Heiligenbild aufhängen und beten:

Sancta Mariana ora pro me!

Digitized by Google

daß ich in des ſchönſten ſchwäbiſchen Mädchen-herzens Luſt- und Freudenhimmel aufgenommen werden möge, und zwar, ohne ſo lange erſt im Fegefeuer zu braten.

Für Ihre übrigen litterariſchen Angelegenheiten will ich gern, wo ich nur irgend kann, wo nicht mein ritterliches Schwert, doch meinen hochgelahrten und geſchärften Gänſekiel ziehen. Nur ſtärken Sie fein oft — Sie wiſſen wohl womit — meinen Muth und Arm.

Geſund bin ich wieder am Leibe, das ſehen Sie wohl; denn ſonſt ſchriebe ich nicht ſo viel albernes Zeug zuſammen. Aber eben darum möchten Sie mich leicht noch ſonſt woran krank halten, woran mans doch nicht gern Wort hat.

Ihren lieben Mann umarmen Sie in meinem Namen. Das muß und wird ihm lieber ſeyn, als wenn ichs ſelbſt thäte.

Ganz Ihr herzlich getreuer
Freund
G. A. Bürger.

Digitized by Google

(Beiblättchen zu vorigem Briefe.)

Göttingen d. 23. Jan. 1790.

Herzlichen Dank, liebe Freundin, für Ihren Brief und alles, was darin war. Noch habe ich in dieſen zwei oder drei Tagen nicht Zeit gehabt, das erſte Heft Ihrer Amalia ordentlich zu leſen. Ich bin auch oft ein geplagtes Geſchöpf. Nächſtens indeſſen davon ein mehreres. Ich eilte für dießmahl nur, die Beilage fortzuſchaffen. Ich denke, ſie wird ſo recht ſeyn, daß Sie ſelbige der Behörde vorweiſen können. — Die Publication des Gedichts iſt mir doch in der That unangenehm, wenn auch nicht ſo ſehr meinet- als des Mädchens wegen. Wer mag auch dergleichen Angelegenheiten gern bey aufgezogenem Vorhange vor den Augen des Publicums verhandeln?

B.

Digitized by Google

IV.

G. d. 4. Febr. 90.

Liebe Freundin, zweierlei nöthigt mich ſchon wieder zu ſchreiben, noch ehe ich Antwort auf mein leztes vom 28. v. M. abwarte. Um des Himmels willen, werden Sie nicht ungeduldig, daß ich Sie ſo oft mit meinem Geſchreibſel überlauſe! — Doch Sie ſind ſelbſt Schuld daran, warum ſtecken Sie ſich zwiſchen Hänschen und Gretchen? Was da ſteht, das muß ſich gefallen laſſen, alle Augenblicke gezupft zu werden. Ich fühle, daß ich alle Tage mehr von meiner altmännlichen Gravität verliere, und es fehlt wohl nicht viel mehr, ſo mache ich völlig die Rolle des Seladons von achtzehn Jahren mit angebranntem Herzchen und — Köpfchen. Ich ſchäme und gräme mich faſt ſchon nicht mehr, wenn die hochweiſe Vernunft zu mir ſpricht: Pfui, alter Menſch!

Digitized by Google

Das erſte, was mich drückt, iſt, daß ich fürchte, ich möge eine Stelle Ihres lezten Briefs mißverſtanden haben. Es iſt die:

„Ich ſage Ihnen nur noch, daß ihr „Jemand jenes Gedicht wegkaperte, und „daß es zu ihrem Erſtaunen und Schre„cken wider ihren Willen, Dank ſei „der Vorſehung, bei uns eingerükt „wurde.“ *)

Gott weiß, wie ich hierbei an nichts anders, als mein Gedicht an das Mädchen habe denken können! Gleichwohl kann es ja auch eben ſo gut auf das ihrige gehen, ja es wird mir immer wahrſcheinlicher, daß nur dieſes gemeint ſeyn könne. **) Wie ſollte das liebe Mädchen ſich zum zweiten Mahle ſo etwas wegkapern laſſen, beſonders da ich eine Abneigung vor einer ſolchen Bekanntmachung zu erkennen gegeben hatte? — Nun beunru-

*) Man ſehe oben die Einleitung.

E.

**) So war es auch!

E.

higet es mich, daß ich, befangen von meinem albernen Mißverſtändniſſe, neulich dummes Zeug an Sie geſchrieben, und damit Ihnen oder dem guten Mädchen, Troz aller ihrer Unſchuld, verdrießliche Stunden verurſacht haben mag. Nicht wahr, mein Gedicht iſt nicht gedrukt? Es iſt nicht daran gedacht worden? Es wird noch immer nur — o wär es doch ſo! — von der Schnürbruſt gepreßt? — Verzeihen Sie, liebe Freundin, meiner blinden Dummheit! — Sie wiſſen ja wohl, die Liebe flößt zwar Klözen Seelen ein, allein den Weiſen nimmt ſie den Verſtand. Und für einen Weiſen — wär es auch nur aus Höflichkeit — müſſen Sie mich doch wohl halten.

Nun das zweyte, gute Frau, warum ich ſchreibe, iſt — nein, das will ich Ihnen hier noch nicht einmahl ſagen. Sie ſollen es von dem Schwabenmädel erfahren, an welches ich die Einlage zu geben bitte. — Ach, könnte ich doch als Mäuschen gegenwärtig ſeyn! Wie die geheimnißreiche Frau da ſtehen, roth wer-

Digitized by Google

den, ſtammeln und ihre ganze Rolle vergeſſen wird! Mit allen Ehren von der weiblichen Verſchwiegenheit geſprochen, ſo läßt ſich doch die männliche auch nicht lumpen, beſonders, wenn Freund Amor mit im Spiele iſt. Kurz und gut, Madame, ich habe es über und über heraus, wie mein Schwabenmädchen heißt, oder — ich will feierlich durch das ganze heilige römiſche Reich für einen dummen Teufel ausgerufen werden. Nach gerade dächte ich, gäben Sie Ihre Geheimniſſe ein wenig wohlfeiler, oder ich bringe Ihnen die meinigen umſonſt ins Haus. Nächſtens ein mehreres von *** — * u. ſ. w. — Unterdeſſen dem lieben Himmel befohlen! —

Geben Sie doch meinem Liebchen auch zu verſtehen, daß es nunmehr nicht beſſer gethan ſey, als den Schleier ſelbſt wegzuwerfen, und mit holdem Erröthen zu geſtehen: Ja, ich bin es! O wenn ſie es nur fühlen könnte, wie behaglich mir dabei zu Muthe ſeyn würde, ſie

zögerte gewiß keinen Augenblick. Wer weiß, ob nicht mein Glück ſchon unterweges iſt.

Ungeduld! Ungeduld, mach es doch nicht ſo arg!

Leben Sie wohl, meine Beſte!

G. A. B.

(Beiblättchen zu vorſtehendem Briefe.)

d. 4. Febr. 90.

Ich hoffe, Sie werden es billigen, liebe Freundin, daß ich auf beiliegende Art der Weiblichkeit ein wenig zu Hülfe komme. Die Einlage an Eliſen enthält weiter nichts als ein

Räthſel:

Was Holdes lobt und liebet mich;
Und doch verbirgt das Holde ſich.
Drob, Neugier, drob zerrathe dich!
Führt Dich der Reim auf rechte Bahn,
Triffſt du des Holden Namen an.
Mich lobt und liebt E.... H....

Digitized by Google

Ich kann hunderterlei Geſchichtchen vorgeben, wie ich durch die hieſigen Schwaben und Schwäbinnen auf die Spur gekommen bin; und es muß Mutter und Tochter lieb ſeyn, daß ich das Geheimniß auf dieſe Art ſelbſt ſo weit hervorziehe, da das Verbergen ja doch nichts mehr hilft.

Bekomme ich denn wirklich ein Porträt? Mich verlangt doch recht ſehr darnach.

B.

Digitized by Google

V.

Göttingen d. 11. Febr. 1790

Ja, liebe Freundin, Sie ſind und bleiben das wackerſte aller wackern Weiber, Eine — wenn Gott und ſie ſelbſt will — allenfalls ausgenommen. Troz ſei allen S***** *) unter der Sonne, Mond und Sternen geboten, die ſich erdreiſten, dem zu widerſprechen! — Im Vorbeigehen, weil ich doch gerade auf dieſen Ihren Patron komme, verſichere ich, daß ich in keiner Verbindung mit ihm ſtehe. Er hatte mir zwar einſt einen Muſenalmanach dedicirt; allein aus einer mir ganz eigenen

*) Ich habe hier einen Namen weggelaſſen, der nichts zur Sache thut; zur Erklärung dieſer Stelle muß ich aber anmerken, daß es der eines Gelehrten war, den meine Frau ſehr fürchtete, weil er ſie äußerſt hämiſch recenſirt hatte. Er iſt jezt auch todt; Friede ſei mit ſeiner Aſche!

E.

Digitized by Google

originellen Nachläſſigkeit, die ſich bisweilen, Gott weiß wie und warum, bis ins unglaubliche äußert, hatte ichs Jahre lang verabſäumet, ihm nur in zwei Zeilen großen Dank dafür zu ſagen. Wie ich vorm Jahre meine Gedichte neu herausgab, dachte ich, du mußt dich doch wohl bey denen, an welchen du dich durch deine Nachläſſigkeit verſündigt haſt, ein wenig wieder in guten Geruch zu ſetzen ſuchen. Ich ſchrieb alſo nach allen vier Himmelsgegenden eine Menge Briefe ſo gut und freundlich ichs vermochte, und brachte daneben ein Exemplar meiner Gedichte zum Sühnopfer dar. Unter dieſen war denn auch der Herr S***. Ich weiß aber nicht, ob er meinen Brief ſamt der Beilage durch Leipziger Meßgelegenheit erhalten hat, denn er hat mir nicht darauf geantwortet. Mir kann nun freilich nicht einfallen, mich deßfalls über ihn zu beſchweren, weil ichs ihm zuerſt ſo gemacht habe; indeſſen kann ich ihn doch auch nicht in die Claſſe der Edeln erheben, die von der Maxime Wurſt wieder

Wurſt keinen Gebrauch machten. So ſtehen wir mit einander. Ich denke alſo nicht, daß Sie in Anſehung des Hrn. S. nöthig haben, Ihren Athem ſo ängſtlich gegen mich anzuhalten. Er ruhe indeß für iezt in Frieden . . . . da, wo er bisweilen liegen ſoll! —

Mein lezter Brief, beſte Frau, war wohl kaum hier zum Thor hinaus, als ihr Päkchen bey mir einlief. Wie mir das Herz beim Anblick hämmerte, wie mir die Hände und jedes Glied am Leibe zitterten, das könnte Ihnen vielleicht der Briefträger beſſer ſchildern, als ich. Denn es war ſo arg, daß dieſer nicht einmahl mir im Angeſicht ſeine Gloſſen zurückhalten konnte. — Kaum war er fort, ſo ſchloß ich meine Thüre ab, riß das Paquet auf und hätte faſt alles kurz und klein geriſſen. Aber was ſoll ich Ihnen von dem erſten Eindruck ſagen, den das Bild auf mich machte? — Ich kann ihn mir ſelbſt nicht einmahl im Geiſt wie-

Digitized by Google

derholen, geſchweige denn mit Worten aus⸗drücken. Sie meynen wohl, er wäre ſo ent⸗zückend geweſen? — Nein! Aufrichtig zu re⸗den, er war es nicht, ob ich mir gleich bis dieſe Stunde den feindlichen Zauber noch nicht erklären kann, der ſich in den erſten Minu⸗ten des Anblicks ſowohl meiner Augen als mei⸗nes Herzens bemächtigte. Kurz, das Bild ſtellte mir eine Geſtalt dar, die meinen Augen und Herzen ganz fremd, beiden nicht das min⸗deſte anzugehen ſchien. Ich legte das Bild weg, und lief einigemahl im Zimmer auf und ab, in einer Stimmung, die nichts weniger, als behaglich war. — Endlich griff ich nach den Briefen und las. Ich fühlte mich beſſer dar⸗nach werden, und unvermerkt war die vorige Unbehaglichkeit, ich weiß ſelbſt nicht wie, ver⸗ſchwunden. Ich eröffnete mein Bild wieder und — o Wunder über Wunder! — Was ſah ich? — Ein niedliches braunes Mädchen, an welches nicht nur meine Augen, ſondern auch mein Herz längſt gewöhnt ſchienen, ja dem

das Herz ſchon mit Liebe entgegen ſchlagen konnte. Das lezte hat ſeitdem von Stunde zu Stunde, von Tage zu Tage zugenommen, und kurz und gut, ich liebe das Mädchen, welches dieſes Bild mir darſtellt. Jener erſte Eindruck iſt ſo ganz verſchwunden, daß ich mir ihn nicht einmahl zurükrufen, vielweniger gründlich erklären kann. Alles, was ich mit einiger Wahrſcheinlichkeit heraüsbringen kann, iſt, daß jener fatale Zauber durch einige Nebenvorſtellungen veranlaßt wurde. Was ich ſonſt geliebt habe, war blond; daher fantaſirte ich mir auch immer mein Schwabenmädchen blond. Es mußte mir alſo wohl fremd auffallen, gerade das Gegentheil zu finden. Manches möchte ich auch wohl auf die Rechnung des Mahlers ſetzen, der den Haaren das Anſehn einer großen kohlſchwarzen Allongenperrücke, und ſonſt ſowohl dem Geſicht als der Stellung manches gegeben hat, welches ſich zuverläſſig in dem Original nicht findet. Sähe ich das Original ſelbſt da-

neben, ſo würde ich mich beſtimmter darüber ausdrücken können. — Doch alles, was mir beim erſten Anblick als fremd, wiewohl freilich nur dumpf und dunkel auffiel, das hat jezt ganz ſeine Wirkung verloren. Ich wollte wetten, daß ich, wenn anders der Mahler nicht gar zu himmelweit vor dem Ziele vorbeigeſchoſſen, das Mädchen nun völlig, wie es in der Natur leibt und lebt, im Geiſt aufgefaßt hätte; und ſo, muß ich wiederholen, weiden ſich Augen und Herz daran. Ich ſage Ihnen, das Bild kommt nicht von mir, weder Tag noch Nacht. Oft ſeh ich's Stunden lang an, und grüble mich faſt todt darüber, wie es zugehen konnte, daß mir's nicht gleich beim erſten Anblick eben ſo lieblich ans Herz griff. Die Locken, wenn ſie wirklich ſo ſchwarz ſind, als das Bild vermuthen läßt, müßten indeſſen doch ein wenig gepudert werden. Ich habe das dem kleinen Mädchen ſelbſt geſagt; unterſtützen Sie mich darin, liebe Freundin.

Uebrigens habe ich in der Beilage an Eli=

ſen ſo geſchrieben, daß Tochter und Mutter hoffentlich mit mir zufrieden ſeyn werden. Ich möchte den Eindruck doch wohl wiſſen, den mein Brief auf Eliſen machte. Hat Eliſens Herz wirklich die Empfänglichkeit, die ich wünſche, ſo kann und darf ſie nun nichts mehr hindern, ſich mir ganz anzuvertrauen. Denn ſie ſei auch gerathen, an wen ſie wolle, ſo iſt ſie doch bei Gott! an keinen Schurken gerathen. —

Liebe Freundin, ich muß hier abbrechen, weil es zu nahe ſchon vor Abgang der Poſt iſt. Im übrigen beziehe ich mich auf meine leztvorigen Epiſteln. Weder Gedicht noch R. ſollen ausbleiben, das ſeyn Sie verſichert. *) Laſſen Sie mich nur ein wenig verſchnaufen von allem, was mich jezt von innen und außen beſtürmt. Ich habe bis an Oſtern hin unſäg-

*) Und ..... ſie blieben aus!

E.

Digitized by Google

iſche Plackerei auf dem Halſe, dennoch iſt es mein herzlicher Vorſatz, die nächſten guten Stunden für Sie zu nutzen.

Suchen Sie Eliſen zu recht baldiger Antwort zu bewegen. Ich muß hierauf auch erſt noch einmahl umſtändlich an ſie ſchreiben, und dann — und dann ——— die Frühlingsferien kommen mit jedem Tage näher. Wie bald läuft die Zeit hin!

G. A. B.

N. S.

Hören Sie, gute Frau! — Zeigen Sie denn wohl Eliſen meine Briefe? Oder referiren Sie ihr daraus? — Mit dieſem müßten Sie doch wohl fürs erſte eine Ausnahme machen. Es iſt zwar nichts darin, was ich ihr nicht ſelbſt über ein Weilchen zuſchäkern werde. Allein jezt will mir doch faſt bange ſeyn, es möge das traute Mädchen betrüben, daß es mir Anfangs ſo albern ging, ſo ſehr das auch

Digitized by Google

vorüber iſt. — Ich ſage Ihnen noch einmahl, die kleine ſchwarze Hexe gefällt mir ungemein.

Notabeneblatt.

Für jezt habe ich auf dieß Blatt eben nichts beſonders, als den verhenkerten jungen Cavallier. Hohle ihn dieſer und jener! Ich kann nun zwar nicht ſagen, daß er mir bis jezt was zu Leide thäte; dennoch aber iſt mir, als ob ich ihn nicht ſonderlich leiden könnte. Was hält Eliſe von ihm?

Ich liebe das Mädchen in der That, wenn es wirklich ſo iſt, als ichs mir nach allem, was ich bis hieher erfahren, vernünftiger Weiſe vorſtellen muß; und ich mache Ernſt, wenn es ihr ein Ernſt iſt. Aber ich fürchte bey näherer Bekanntſchaft mit ihr zu verlieren. Gleich-

wohl leiden es meine Grundſätze nicht, ſie auch nur im geringſten zu täuſchen.

Von ihrer Antwort wird es nun abhangen, ob ich mich ihr ganz mit meinen ſowohl moraliſchen als phyſiſchen Mängeln und Gebrechen darſtellen ſoll. Hat ſie alsdann noch Luſt zu mir, nun ſo komme ich ganz in der Stille nach St. — Schlechter ſoll ſie mich dann wenigſtens nicht finden, als ich mich zum voraus gemahlt habe. Ich denke, es iſt Pflicht, hier lieber ins häßliche, als ins ſchöne zu mahlen. —

Ich denke doch, daß Sie meinen Hauptbrief, ſo wie er da iſt, werden vorweiſen können.

Haben Sie Acht auf die Wirkung, die der meinige an Eliſen thut, und melden Sie mirs.

Er iſt mir ächt von Herzen gegangen.

Digitized by Google

Bin ich irgend im Stande das Mädchen, iſt das Mädchen irgend im Stande mich glücklich zu machen, ſo geſchehe, was der Himmel will.

Ich wünſche herzlich, daß alles ſeyn möge, wie es dazu erforderlich iſt. Amen.

Sagen Sie mir, Freundin, hat das Mädchen einiges Vermögen? Und wie viel wohl? — Freilich eine elende Frage, die ich ſelbſt mit Ekel und Unwillen thue! Aber warum hat die Erzmetze Fortuna mich dazu verdammt, daß ich ſie thun muß? —

(Dieß war Bürgers lezter Brief an meine Gattin.)

Digitized by Google

Zugabe.

Göttingen, am 18ten Januar, 91.

Was denket Madame Ehrmann wohl von mir? — und — was denkt meine Freundin Mariane von mir? — Dieß ſind die beiden Hauptgedanken, die mich jezt beſchäftigten! — Könnte ich die nur mir mit völliger Gewißheit beantworten, ſo wüßte ich auch, wie ich mein Schreiben einzurichten hätte — und — doch ich mag gar nicht wiſſen, und brauche nicht zu wiſſen, was Dame Ehrmann denkt, oder nicht denkt! — Das ſoll zwar ein grundgeſcheutes Weib ſeyn, voll Witz und Denkkraft, aber meine Freundin Mariane iſt das alles in gleich hohem Grade, und hat ſonſt noch hundert herrliche Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens — unter mehreren auch die, daß Sie von ganzem Herzen gern kleine Nachläſſigkei-

Digitized by Google

ten, ſobald ſie weiß, daß ſolche nicht aus Willkühr, ſondern aus Umſtänden entſtanden ſind, verzeiht — und deßhalb weder von Mangel ſchuldiger Ergebenheit, noch von dergl. ſchnakt. Alſo was meine liebenswürdige herzensgute Mariane denkt, möcht ich jezt wiſſen. Je nun —! Sie denkt halt: „Die Bürgern „könnte doch nach gerade auch einmahl ſchreiben, ſie hätte indeſſen Zeit genug gehabt, „von der Reiſe und den erſten Tracaſſerien des „Angewöhnens erholt zu ſeyn, und ſollte nun „billig an ihre Freunde denken! Doch, lieber „Gott! ſie iſt ein junges Weib — was muß „man denen nicht nachſehn!“ Gute, menſchenliebende Mariane! Sieh ich komme! ſpät zwar — aber doch!

Und nun, meine Theuerſte! mit der Vorausſetzung, daß ſie wirklich ſo denken — wie mich Ihr, mir ſo ſehr ſchäzbarer Charakter feſt überzeugt — nahe ich mich Ihnen, ohne ſonſtige Entſchuldigung — als diejenige, die ſol-

Digitized by Google

gende Paar Worte in ſich faſſen: Auf mein Wort — ich konnte nicht bälder!

Und nun, Liebe! Wie gehts Ihnen, und Ihrem geographiſchen Männlein? Mir und meinem philoſophiſchen gehts ganz gut. Sie werden Arbeiten die Menge zuſammen haben, und wir haben fürwahr die unſeren auch; Er ſeine gelehrten — ich meine häuslichen. Herr Bürger ſchämt ſich ganz ſchreklich, vor Ihrem Angeſicht zu erſcheinen, weil er ſich ſo lange davon entfernt hatte. — Er erwartet alſo erſt Erlaubniß dazu, welche ich ihm erbitten ſoll — und wenn die kömmt, dann will er Ihnen ſelbſt dafür danken.

Nun auch ein armſeliges Wörtlein vom hieſigen Orte, und den Leuten. Ich bin ganz gern hier, die Stadt iſt hübſch, die Leute klug, und viele auch gut. — Ich gelte hier ein paar Batzen mehr, als in Stuttgart;

werde par Exemple: für ſehr geſcheut gehal-
ten — u. ſ. w. Aber, Dank ſei es meiner Selbſterkenntniß, die mich allſtündlich daran erinnert, was im Ernſte von mir zu halten iſt, und mich vor Eitelkeit bewahrt! Deßwegen ſchwindelt mein Köpfchen noch nicht.

Die Dame, die ich am meiſten ſchätze, iſt Madame Leß, deren Bekanntſchaft ich Ihnen nächſte Oſtern zu machen hoffe. Sie iſt eine Elſäſſerin, und reiſt über Stuttgart dahin. Es iſt ein treffliches Weib! — Sie hat meine ganze Achtung. Litterariſche Neuigkeiten kann ich Ihnen, meine Beſte! gegenwärtig keine auftiſchen. 's iſt ganz ſtille hier! Vermuthlich wird wirklich an einem neuen Service davon gearbeitet, aber die Bureau's verbergen ſie uns noch; — was giebt es denn für welche in dem lieben Stuttgart?

Sehen Sie mein liebes Mütterchen oft — Theu'rſte? Ich hoffe es; denn ſie verſprachen es mir ja ſo gewiß.

Digitized by Google

Wollen Sie wohl die Güte haben, den kleinen Einſchluß ihrer lieben Bek zu geben?

Und nun — o pfui! des Abſchiednehmens im Schwatzen und Schreiben! Alſo keinen.

Eliſe Bürger.

Daß Herr Bürger küßt und grüßt, verſteht ſich von ſelbſt — und daß ſolches dem Manne wie dem Weibe angehöre, verſteht jeder, dem das Sprüchwort bekannt iſt, Mann und Weib ꝛc. ꝛc.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google